

hinzu. Vergleiche zwischen dem lateinischen Original und der japanischen Version zeigen: Während die Übersetzung Oides fast immer wortgetreu ist, hat Sakamoto sich anscheinend vorgenommen, durch einen freieren Stil den Sinn des ursprünglichen Textes in leicht lesbarem Japanisch zu vermitteln. Da dieser Band an den gebildeten Leser in Japan gerichtet ist, der ein klares Verständnis der cusanischen Begriffe und Ideen gewinnen will, scheint dem Rezensenten die buchstäbliche Wiedergabe des Textes die bessere Lösung der schwierigen Übersetzungsfrage zu sein.

Die Anmerkungen (S. 17–38 zu *DDA*; S. 81–118 zu *DQD*; S. 154–187 zu *DFD*) beweisen die Gelehrsamkeit der Übersetzer, wenn diese auch z. T. von den Fußnoten der Heidelberger Ausgabe abhängig sind. Es ist zu hoffen, daß vor allem die ausführlichen Anmerkungen, wie die zu § 6, N. 1 über *docta ignorantia* (S. 26–30), § 10, N. 6, über *negatio oppositorum disiunctive ac copulative* (S. 34–36), § 20, N. 1 über *spiritus* (S. 85–88) und § 52, N. 4 über *imago dei* (S. 165–168), dem japanischen Leser, der mit den philosophischen und theologischen Gedanken des Cusanus noch kaum vertraut ist, das Verständnis erleichtern. Das Buch schließt mit einem kurzen, den Hauptthemen der drei Werke und dem Datierungsproblem geltenden Kommentar sowie einem Nachwort.

Die Professoren Oide und Sakamoto werden durch diese gute japanische Version der drei kleineren Schriften des Cusanus zu der weiteren Verbreitung seiner Gedanken im japanischen Publikum beitragen.

*Morimichi Watanabe, New York*

*Nicolò Cusano agli inizi del mondo moderno.* Atti del Congresso internazionale in occasione del V centenario della morte di Nicolò Cusano: Bressanone 6.–10. settembre 1964 (Pubblicazioni della Facoltà di Magistero dell' Università di Padova XII) Firenze (G. C. Sansoni Editore) 1970. XXIII, 547 S.; Kart. L. 10.000, –

Der auf die Kueser Jubiläumsfeier vom 8.–12. August 1964 (s. MFCG 4, 1964) zum 500. Todestag des NvK in der Cusanus-Akademie zu Brixen folgende „Internationale Cusanus-Kongreß“ wartete unter dem Motto „NvK am Anfang einer neuen Welt“ (nach der Eröffnung mit Grußworten von nicht weniger als zehn Repräsentanten aus Politik, Kirche und Wissenschaft, neben denen die spätere Festpredigt von Bischof O. SPÜLBECK eine besondere Hervorhebung verdient) mit dem anspruchsvollen Programm von zweiundvierzig wissenschaftlichen Referaten (in zwei Sektionen) auf. Die sämtlichen erstgenannten Ansprachen und dreißig von den tatsächlich gehaltenen Referaten sowie drei weitere Beiträge (von R. Baron, P. O. Kristeller, E. A. Wyller) liegen seit Anfang 1971 im Druck vor. Mancher Kongreßteilnehmer wird vielleicht vor allem den Vortrag von P. WILPERT „*Nikolaus von Kues und der Nominalismus*“ (vgl. MFCG 6, 1967, 16 Anm. 18) vermissen, der in der Diskussion den lebhaftesten Widerspruch fand, vor allem aber bedauern, daß von der durchgehend ertragreichen Diskussion hier nur ein ganz kleiner Rest (S. 307) überliefert ist. Daß es nun aber, allen Schwierigkeiten zum Trotz, überhaupt noch zu der vorliegenden Veröffentlichung (in Italienisch, Deutsch, Französisch, Englisch, Spanisch u. Latein) gekommen ist, ist das ganz besondere Verdienst des zur Zeit bedeutendsten italienischen Cusanusforschers Giov. Santinello (Padua).

Wie H. G. GADAMER, hier nun die wissenschaftlichen Referate unter dem Leitwort „NvK im modernen Denken“ einleitend, (39–48) als Philosoph klarlegt, ist es bei Cusanus „im theologischen Interessenzusammenhang“ zu einer „unbewußten Vornahme der Moderne“ gekommen. „Um der Erkenntnis Gottes willen“ hat Nikolaus auch „über das Erkennen, seine Bedingungen und seine Grenzen nachgedacht“ (40). F. BATTAGLIA skizziert anschließend die Vielheit der theologischen und gesellschaftspolitischen Themen von *De concordantia catholica* (49–72). F. E. CRANZ ordnet Cusanus in einem weitgespannten geschichtlichen Überblick in die Transmutation des (Neu-)Platonismus von Plotin bis Martin Luther ein (73–102). Die Proklos-Exzerpte des NvK in Cod. Straßbourg 84 sowie dessen spätere Marginalien (vgl. MFCG I, 1961, 25–51) sind von ihm leider ebenso wenig berücksichtigt wie z. B. die inzwischen erschienene Monographie von R. WEIER „*Das Thema vom verborgenen Gott von NvK zu Martin Luther*“ (Münster 1967).

Aus den näher umschriebenen Einzelthemen sei dies hervorgehoben: I. Zu dem, was zu einem wirklichen Fortschreiten der exakten Cusanus-Forschung und -Interpretation beiträgt, gehört zweifellos der Beitrag von J. HIRSCHBERGER, der in einer „philologischen Quellen-“ und „philosophischen Sach-Analyse“ das neuplatonisch überdeckte „Platon-Bild des NvK“ (113–135) freilegt und zugleich die spezifisch-cusanische Umprägung der platonischen Denkmotive aufzeigt. – Zwei Untersuchungen gelten eigens der *Vorgeschichte* des cusanischen Begriffes *non aliud* für Gott als das Urprinzip alles je-anders Seienden: W. BEIERWALTES weist konkrete Ansatzpunkte in (Cusanus wohlbekanntem) Proklostexten auf (Das Resumee des Vortrags: 137–140); E. A. WYLLER, der Präsident der skandinavischen Platon-Gesellschaft, greift auf Platon selbst, im besonderen auf dessen Parmenides, zurück, entdeckt dort jedoch nur sprachliche und gedankliche Entsprechungen, erst bei Eckhart findet er innerhalb der neuplatonischen Tradition „den vollen Komplex von *non aliud*“ als einem „Kennzeichen Gottes“ (419–443). P. O. KRISTELLER macht (175–193) erstmals auf eine von dem Humanisten Joh. Sophianus dem Kardinal gewidmete Übersetzung von Gemistos Plethon in Ms. 10 817 der Königl. Bibliothek zu Brüssel aufmerksam. – *Nachwirkungen* des NvK untersuchen: W. P. ECKERT bei Joh. Reuchlin (195–209), HÉL. VÉDRINE bei Giordano Bruno (211–223), der aus Cusanus freilich „Folgerungen zieht, die ihn zum Sieden gebracht hätten“ (212), sowie G. GAWLICK (225–239), der erstmals den verschiedenen Strömungen der Cusanus-Rezeption im 17./18. Jhdt., vor allem dem Gewicht seiner astronomischen Ideen beim Durchbruch des neuen (kopernikanischen) Weltbildes, näher nachgeht. J. STALLMACH vergleicht das cusanische Koinzidenzdenken mit der hegelschen Dialektik (241–255); er kommt dabei zu dieser scharfen Abgrenzung: Während nach Hegel das Absolute selbst sich ganz in den Gegensätzen entwickelt, besagt bei Cusanus die Koinzidenz aller Gegensätze in Gott „nur eine Scheidewand zwischen dem Endlichen . . . und dem Absoluten, das aller Entgegensetzung, aber auch noch dem Zusammenfall entrückt ist“ (251).

Zu diesen *systemvergleichenden* Untersuchungen kommen (s. unter II) solche, die den inneren Aufbau der cusanischen *Erkenntnislehre* sowie seines *Welt- und Menschenbildes* angehen. So liegen der Schwerpunkt und die Hauptbedeutung dieses Sammelbandes in dem, was NvK in der *Philosophiegeschichte* bedeutet und ihn heute wieder für das philosophische Denken aktuell macht.

II. Die cusanische *Theologie* war durchgehend mit im Horizont des Brixener

Kongresses. Thematisch wurde sie mit am ehesten in einigen Beiträgen religionsgeschichtlichen und kirchenpolitischen Inhaltes.

J. I. ALCORTA (259–265) und S. CAMELLA (367–373) behandeln die Grundstruktur der cusanischen Erkenntnisauffassung im Verhältnis zu Gott und Welt. EUS. COLOMER skizziert (273–293) treffend das kritische neue Fußfassen in der Selbsterkenntnis und die Struktur der cusanischen Metaphysik zwischen der antik-mittelalterlichen Tradition und der „Modernidad“ (dem kantischen Transzendentalismus). Einige Beiträge fassen näherhin spezifisch-cusanische Akzentuierungen des Gottesbegriffs in den Blick. G. v. BREDOW legt (357–366) den Sinn der zugespitzten Formel, daß in Gott „das Kleinste mit dem Größten in-eins-falle“ (*De docta ign.* I, 4), überzeugend so aus, daß diese nähere Bestimmung des absolut Größten Gott einerseits radikal aus der quantitativen Dimension des Mehr oder Minder „herauslösen“, zugleich aber auch mit seiner Absolutheit seine unmittelbare Nähe, auch im relativ Kleinsten, betonen solle. C. GIACON erklärt in derselben Koinzidenzperspektive den späteren Gottesnamen „Possest“ (Können–Sein) in dem Sinne: Gott ist die absolute Wirklichkeit alles Seinsmöglichen (375–384). M. T. LIACI vergleicht den „aszensiven“ Erkenntnisweg zu Gott in *De quaerendo Deum* mit dem „deszensiven“ in *De dato patris luminum* (399–407). – Zu den Ausführungen von R. LAZZARINI über *humanitas contracta* und *incontracta* (310–316) muß ich leider sagen: sie bringen Cusanus nur sehr verschwommen ins Bild; vgl. R. HAUBST, *Die Christologie des NvK* (Freiburg/Br. 1956), S. 138–167; 219–230. Was L. MARTINEZ-GOMEZ über den Homo-mensura-Satz bei Cusanus schreibt, ist dagegen aus den Texten erarbeitet. DER REZENSENT sprach in Brixen über „den Evolutionsgedanken“ in der Theologie des NvK; er wies vor allem auf die erstaunliche Komplementarität seiner Metaphysik der Arten im Universum zum evolutiven Weltbild des Teilhard de Chardin hin (295–307).

III. Zwei Untersuchungen gelten der Bedeutung, die NvK in der *Vorgeschichte der modernen exakten Wissenschaft* zukommt. J. E. HOFMANN zeigt ihn (385–398) auf dem Weg von symbol-mathematischen Vorstellungen zu fachmathematischen Einsichten. THOMAS P. MCTIGHE (317–338) bestreitet jeden Beitrag des NvK zur exakten Wissenschaft; seltsamerweise erwähnt er dabei aber die „Versuche mit der Waage“ (*De staticis experimentis*) überhaupt nicht. Um so höher schätzt er die Überzeugung von der prinzipiellen Anwendbarkeit der mathematischen Methode auf die Naturforschung im Hinblick auf die moderne *Wissenschaftstheorie* ein. Doch nur durch die Auflösung der ontologischen Wesensformen soll bei Cusanus die Mathematik zu solcher Funktion gekommen sein; der „metaphysische Hintergrund“ der Universalien hätte andernfalls den naturwissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt bei Cusanus anscheinend nur gebremst. Mit der grundlegenden Rolle, die die Universalienontologie auch bei NvK im III. Buche *De docta ignorantia* spielt, sowie mit den ebenso kühnen wie treffsicheren Folgerungen, die Nikolaus in den Kapiteln 11 und 12 des II. Buches vom metaphysisch konzipierten Gott-Welt-Verhältnis her für die Grundstruktur des astronomischen Weltbildes zieht, vereinbart sich das kaum. Die einseitige methodische *Trennung* von philosophisch-theologischer Deduktion (sowie Intuition) und rein empirischer Wissenschaftlichkeit lag sicher noch nicht in seiner Intention. Es ist auch ein Anachronismus, diese ontologische Abstinenz der Wissenschaft aus dem 19./20. Jhdt. ins 15. Jhdt. zu übertragen und dort allein zum Maßstab für die Beurteilung von astronomischen, mathematischen oder physikalischen Erkenntnisfortschritten zu machen.

IV. P. E. SIGMUND untersucht den Begriff der Gleichheit im politischen Denken des NvK (507–521); J. QUILLET (485–507) eruiert, was *De concordantia catholica* mit dem „Defensor pacis“ des Marsilius von Padua gemeinsam hat. M. WATANABE prüft, inwieweit man schon bei Cusanus von der später so genannten Toleranzidee sprechen kann (409–418). Der Beitrag von G. C. ANAWATI *Nic. de Cues et le problème de l'Islam* (141–173) fordert nicht nur die Frage heraus: Warum eine derart breite Inhaltswiedergabe (153–170) der doch leicht zugänglichen Schrift *Sichtung (Cribatio) des Koran?*, sondern auch diese: Soll nun, nach dem II. Vatikanum, etwa die ganze aktuelle Bedeutung eines „ökumenischen Dialogs“ nur noch nach dem Grad des „esprit irénique“ zu bemessen sein? Geht es nicht vielmehr bei diesem auch heute noch inhaltlich darum, das Gemeinsame zu eruieren und zu vertiefen, zugleich aber auch den Sinn und Wert der Unterscheidungsmomente kritisch zu sichten, um so womöglich Brücken ehrlichen Verstehens zu schlagen? Die geschichtlichen Voraussetzungen, die Möglichkeiten gegenseitiger Verständigung und der Ton dieser Kritik sind heute freilich andere als um 1460.

Das Charakterbild des NvK wird in der spannenden quellenkritischen Untersuchung von H. HALLAUER über „die ‚Schlacht‘ im Enneberg“ (447–469) von alten schweren Vorwürfen befreit. In einer umfassenderen illustrierten Neubearbeitung ist dieser Beitrag inzwischen als Heft 9 der „Kleinen Schriften der Cusanus-Gesellschaft“ (Trier 1969) erschienen.

Bei dem intensiven Fortschreiten der Cusanus-Forschung in den letzten Jahren sind manche der schon i. J. 1964 formulierten Vorträge und zumal die Literaturhinweise nicht mehr auf dem neuesten Stand. Auch nach der in diesen „Akten“ getroffenen Auswahl aus den damaligen Referaten ist noch einige Spreu unter dem Weizen. Vor allem aus philosophiegeschichtlicher Sicht stimme ich jedoch dem Herausgeber darin zu, daß die vorgelegte Bilanz der Forschung im ganzen „nicht von der Zeit überholt“ (VII), sondern noch von beträchtlichem Wert ist.

Rudolf Haubst, Mainz

*Cusanus Gedächtnisschrift.* Im Auftrag der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck hrsg. von Nikolaus Grass, Innsbruck–München (Universitätsverlag Wagner) 1970, XVI und 658 S.

Daß Bücher ihr eigenes Schicksal haben, weiß der Herausgeber im Vorwort des stattlichen Bandes eindrucksvoll zu berichten. Bedingt durch zahlreiche Schwierigkeiten, die nur dank der Zähigkeit des Herausgebers überwunden werden konnten, verzögerte sich das ursprünglich für 1964 geplante Erscheinen bis in das Frühjahr 1971. Die insgesamt 32 in Umfang und Bedeutung sehr disparaten Beiträge sind nach vier Themenkreisen geordnet: Theologie und Philosophie (S. 3–31), Recht und Staat (S. 35–224), Nikolaus von Kues als Bischof von Brixen (S. 227–596) sowie Cusanus und die Geographie (S. 599–626).

EMERICH CORETH und ENGELBERT GUTWENGER führen in den zwei ersten Aufsätzen in das philosophische Weltbild des Cusanus ein. Dabei stellt GUTWENGER die Auseinandersetzung des Kardinals mit dem aristotelischen Kontradiktionsprinzip in *De non aliud* in den Mittelpunkt seiner Untersuchung. A. JUNGMANN zeigt in seiner Arbeit *Cusanus als Reformator des Gottesdienstes* (S. 23–31) Parallelen auf zwischen